

VORAU

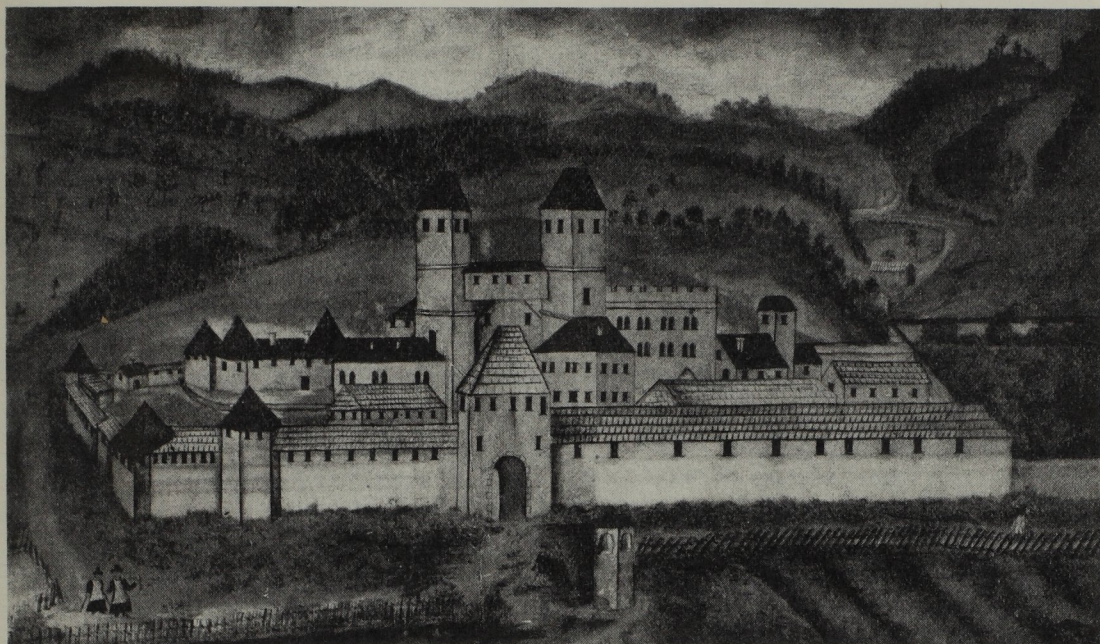


Abb. 276. Stift Vorau um 1452.

Zu Fischau stellte um Weihnachten 1163 Markgraf Ottokar III., angeblich zum Dank für die glückliche Geburt eines Sohnes und Erben, späterhin als Ottokar IV. erster Herzog von Steiermark, die Gründungsurkunde für das Augustinerchorherrenstift Vorau aus. Als erster Wohnsitz ward die kleine Pfarrkirche St. Thomas gewählt, an die man ein bescheidenes Stiftsgebäude zubaute. Das Gotteshaus war 1149 geweiht worden. An seiner Stelle ward nun eine dreischiffige Basilika gebaut, zu der man sicherlich die von Seckau zum Vorbild nahm, um 1170 mag sie die Weihe erhalten haben. Schon 1237 fiel sie einem Brande zum Opfer, der Neubau erhielt 1257 die Weihe, um 1300 die bauliche Vollendung. Die Marktkirche St. Ägyd ward am 24. November 1202 konsekriert.

Der Stiftsbrand vom 21. November 1237 bot ein im Wortsinne leuchtendes Fanal der Selbstaufopferung eines kulturliebenden Kloostervorstandes. Propst Bernhard II. lief, als er das Stift in Flammen sah, nicht ob seines Lebens ins Freie, sondern, um dessen Urkunden und Codices zu retten, ins Archiv. Solange es Rauch und Glut zuließen, warf er die kostbaren Schätze durch das Sakristeifenster ins Freie, dann erwartete er betend den Tod. Noch heute werden in der Klosterbibliothek Einbände gezeigt, die an den Ecken Brandspuren zeigen. Das kostbarste Buchmanuscript Voraus und Steiermarks, die kontinentberühmte Kaiserchronik, konnte glücklicherweise unversehrt gesichert werden.

Anno 1172 ward zu Ehren des Apostelfürsten St. Paulus eine Krypta geweiht, 1324 bekam sie drei Altäre, am 5. Oktober 1266 ward ein Altar sub pulpito unter der Kanzel, also ein Lettneraltar, konsekriert, seine Seitenaltäre hatten die Weihe schon am 9. September 1259 erhalten, am 7. Dezember 1298 wurden drei Altäre konsekriert, zu Ehren der Salzburger Erzbischöfe Rupert und Virgil, der dritte, St. Michael zugeeignet, befand sich inter turres, zwischen den Türmen, die also bereits standen, 1330 bekam

die Kirche eine Augustinuskapelle, 1335 einen Hl.-Geist-Altar, 1338 einen Sakramentsaltar, 1371 einen Magdalenenaltar und einen anderen, der gleich vier Patrone erhielt.

Bislang wurden verstorbene Klosterinsassen wohl im Kreuzgang beigesetzt, 1170 ward „unter den Linden“ ein eigener Stiftsfriedhof angelegt, zugleich auch eine Johannes Baptist geweihte Friedhofskirche, an der noch heute romanische Baudetails zu erkennen sind. Pius Fank nennt auch einen Werkmann der spätgotischen Ära: Unter den „Hoflewt des Closters“ 1527 wird auch Sigmundt Stainmytz aufgeführt, eine der beiden steinernen „Kanonenkugeln“ auf Schloß Festenburg trägt die Jahrzahl 1529!

Anno 1384 ereignete sich ein neuerlicher Großbrand, der u. a. in der Prälatur schwere Verheerungen anrichtete, 1445 erhielt die Pfarrkirche St. Agid, in der noch heute die gotische Apsiskapelle von einem romanischen Triumphbogen (Tafel 9) eingefasst ist, einen stattlichen Friedhof mit dem hl. Keuz geweihter Kirche, 1452 ward auf Pergament ein Öl bild (Abb. 276) gemalt, das uns authentisch den Anblick des mittelalterlichen Stiftes bietet. Unter dem Druck der Feindeinfälle hatte es die Gestalt einer Trutzburg angenommen: Wassergraben, Wall und Wehrmauern umgürten es, selbst die Türme sind durch einen Wehrgang verbunden, vielleicht stellt das Gemälde den Aufriß der geplanten Fortifikation dar, die ab 1458 mit Ernst und Nachdruck durchgeführt wurde. Noch heute erinnert das Einfahrtstor mit drohendem Fallgitter (Stiftsbuch, Tafel 55) an diese kriegerische Zeit, die Glockenstuben der Türme tragen die Jahrzahlen 1590 und 1597, die letztere dazu noch die Bauinschrift J H O, J. H. Opifex (Werkmeister), leider sind die Initialen bis heute noch nicht eindeutig aufgelöst.

Von 1615—1649 führte Propst Daniel Gundau Stab und Infel. Das Sterbebuch rühmt ihn als Errector, Ampliator et quodammodo alter Fundator, Erbauer, Erweiterer und sozusagen zweiter Gründer. Das Kompliment gilt vor allem dem riesigen Vorwerk, das gleich einer gespannten Armbrust Eindringlinge, die von der Lindenstraße her ins Stift wollen, abwehrt, zugleich aber im Stocke Raum für Gäste, im Parterre Wohnung und Werkstätten bot. Letzteres ist auch kunstgeschichtlich bemerkenswert, weil zumal die Matriken von nun an gern von Klosterkünstlern sprechen. Kein Zufall, daß nun im Stiftsarchiv auch Baurechnungen sich vorfinden.

Die früheste gilt (siehe Seite 140) dem Vorauer Hof in Graz. Jacob Simonis, „Eltister Maister der Maurer alhie“, hat ihn von 1638—1640 „auferbauth“, als der Mann sich 1639 um die Stelle eines Hofbaumeisters bewarb, führte er als Beweis seiner Eignung auch an, er habe seit 15 Jahren, also seit 1624, „unterschiedliche Hauptgebäude das Closter Voraubegriffen“ aufgeführt. Dazu gehörte also sicherlich der Klausurtrakt (Fank, Bild 45), erbaut 1633—1635). Jacob „Simonys“ ward am 29. Juni 1627 als Meister in die Grazer Konfraternität aufgenommen, am 8. Dezember d. J. hob ihm dort Simon Pertollett (Bertolletto?) ein Kind Johann Baptist aus der Taufe, am 23. Juli 1647 ward er begraben.

Propst Mathias Singer (1649—1662) waren nur 13 Amtsjahre gegönnt, doch macht ihn unsterblich der Bau der herrlichen Stiftskirche. 1660 wurde die alte abgebrochen, am 1. November 1662 die neue geweiht. Vom Baumeister Domenico Sciassia haben wir bereits im Abschnitt St. Lambrecht gehandelt: In seinem Nachlaß-Inventar hatte St. Lambrechts Stiftsbaumeister eigenhändig den Posten hineingenommen: „Insimile hat Herr brobst von Voraubegriffen seines gefierten gebey alzuwenig eingestellt, were aldorten auch noch was zu sollizitieren.“ An sich könnte man diese Restschuld auch auf eine Arbeit am Grazer Vorauer Hof beziehen, doch findet sich darüber im Stiftsarchiv kein Anhaltspunkt, wohl aber hat P. Thomas Wurzer schon 1927 in seiner Dissertation diese Stelle auf Voraus Stiftskirche bezogen und Bau-Ähnlichkeiten mit Sciassias Bauten in St. Lambrecht, Mariazell und Judenburg festgestellt. Stiftsarchivar Pius Fank nennt denn auch dezidiert als Baumeister Domenikus Sciassia, „Schüler des Kremser Baumeisters Cyprian



Abb. 277. Wallfahrtskirche Pinggau, ihr Langhaus 1702—1706 erbaut von Andreas Straßgiel.

Biasino“, konstatiert auch, daß derselbe Meister 1676 den Grazer Vorauer Hof neu aufbaute und daß 1688 der Bau des Osttraktes der Prälatur begonnen wurde.

Den Baumeister nennt das „Maurerbuch“: Meister Jacob Schmerlaib von Leibnitz stellte am 18. September d. J. in einer Sondersitzung der Innung fest, daß er zurzeit 37 Gesellen beschäftige; daß er bei der Vorauer Arbeit auch etliche ungelernete Gesellen mitverwende, habe ihm über Wunsch des Propstes die Regierung aufgetragen. Damit harmoniert bestens ein Brief des Hartberger Steinmetzmeisters Hanns Stubenvoll, der am 8. Juni 1688 an seinen Landsmann und Gönner, den Stiftsdechant von Vorau schrieb: Im Vorjahr sei Schmerlaib bei ihm „gewöst“ und hätte ihm „angedeith“ (angedeutet), daß hier eine große Maurer- und Steinmetzarbeit bevorstehe. Daraufhin habe er, der beim vorigen und jetzigen Prälaten viel fehlerlose Arbeit geleistet hat, zwei extra gute Gesellen für diesen Zweck „aufbehalten“, leider aber seien auf Betreiben des „Maurers“ andere Steinhauer genommen worden. Am 13. November 1693 konnte er seinem Wohltäter melden, daß er nun „Got Lob wirklich in der Closter Arbeit Vorau begriffen sei“: Am 15. Juli seien ihm 30 Fenster- und 6 Türsteine angefriembt worden, alle müßten mit gleichen „Friessen und gesimbsern“ sein wie die im alten Gebäu (Jacob Simoni's) — aus guten, harten, festen, glatten, sauberen und wetterbeständigen Hartbergsteinen . . . Beiliegt auch eine „Lista deren noch abgengigen“ Tür- und Fenstersteinen für den „höheren, mittleren und niedrigsten“ Stock. Das oberste Geschoß ward erst später gesetzt.

Die schon 1595 einsetzenden Matriken bringen erst nach etlichen Jahrzehnten Berufsangaben. 1663 nennen sie einen Maurer und Burger namens Matthias Zisser, 1678 war

er Senator, Ratsherr, um 1698 starb er als Maurermeister im — Stifte. Er war also Stiftsbaumeister. Sein Nachfolger war Andreas Strassgiel. Am 25. Juli 1703 heiratete er, seine Eltern hießen Matthias und Agatha Strassgiel, seine Braut war Maria Rechberger, er selbst schon 1695 Meister. Am 26. Juni d. J. schrieb Meister Hans Stubenvoll an den Stiftsdechant: Maister Andreass Strässgiel war bei ihm und hat ihm sein Herz ausgeschüttet, sein „Mitgespön“ hat ihn wegen mangelnder Besoldung aufgehetzt, er wurde vom Dienst suspendiert, „solliches Dhuet ihme ser Loith vnd herzlich gereuen“, er bittet durch ihn seinen getreuen und herzlichsten Herrn um Verzeihung und läßt ihn ganz untertänig und herzlich schön bitten, daß man ihn wieder in den vorigen Stand aufnehme. Er bat nicht umsonst, denn die Trauungseintragung nennt ihn 1703 höchst gewogen und respektvoll Sui officii in Monasterio Voravi bene peritus aedilis, seines Handwerks im Kloster Vorau wohl erfahrenen Baumeister. In der Taufeintragung seines Sohnes Johann Joseph am 25. Mai 1705 heißt er Architectus; seine Frau schenkte ihm in Vorau von 1704 bis 1713 fünf, in Hartberg von 1716 bis 1724 vier Kinder, dort ward er am 1. Jänner 1741 im Alter von 70 Jahren zu Grabe getragen.

Sein archivalisch gesichertes Werk ist das Langhaus der Wallfahrtskirche von Pinggau (Bild 277), das er von 1702—1706 äußerst glücklich an das gotische Presbyterium baute. Das „Grundt Buech“ von Friedberg weist aus: 1703, 3. Juni, dem Strassgiel 2 fl Trinkgelt, wohl das Honorar für den Bauriß, 1705, 23. Mai, dem Maister Andre vor 6 Gäng 8 fl. Als bestimmender architektonischer Faktor tritt hier der durch Seitenkapellen gebildete kreuzförmige Grundriß in Erscheinung, als dekorative Eigenheit die Anbringung eines „Ochsenauges“ über sämtlichen Rechteckfenstern, selbst an dem überarbeiteten gotischen Presbyterium — beide Merkmale wiederholen sich geradezu auffällig an der dem Stifte zugehörigen Pfarrkirche Wenigzell (Tafel 118). An ihr ward bereits 1693 gebaut: Der Stiftsdechant schrieb am 11. Juli an Steinmetzmeister Hans Stubenvoll: Bitte den „Ehrnvesten Wollfürnemben besonders geliebten Herrn und Maister“, abermalen zwei solcher Fenstersteine wie die neulich abgeholt zu schicken — schon damals arbeitete Stubenvoll mit Meister Andreas Strassgiel zusammen, ausgebaut wurde das Gotteshaus zu Lebzeiten Strassgiels 1733—1735; Pius Fank hält den Meister auch für den Erbauer der Stiftspfarrkirche St. Lorenzen a. W., neu erbaut um 1720, hier (Fank, Bild 62) sieht man die bewußte Fensterkombination nur an den Querschiffen.

Um diese Zeit war Andreas Strassgiel laut Matrikenangaben zweifellos der Stiftsbaumeister. In sein „Ressort“ fielen also von vornherein die Bauten am Stift und in den Stiftspfarrden: Die Kirche zu Waldbach bekam bereits 1688 „rückwärts einen kreuzförmigen Zubau“ (Fank), Waldbach, an den Fresken der Querschiffarme Jahrzahl 1701, nach 1707 Umbau des Hochschlosses Festenburg zur Katharinenkapelle und Erbauung der Wohntrakte um einen schmalen Arkadenhof (Fresken der Pfarrkirche bereits 1710 vollendet [Dehio]).

Der Pinggauer Kirchturm wirkt über den strengen Linien des Langhauses wesentlich weicher, schmiegsamer — rokokoartig. Er wurde ja auch um ein Menschenalter später gebaut. Das Rechnungsbuch vermerkt 1749 „zum Kirchengebu“ 2485 fl, 1751 „lauth Thurngebeu“ 135 fl Auslagen. Welcher Meister mag damals am Werke gewesen sein? Strassgiel war bereits 1741 verstorben. In Hartberg, dort baute ab 1750 Meister Thoman Reiff den prachtvollen Turm der Stadtpfarrkirche. Man vergleiche die kartuschenförmigen Turmfensteröffnungen, aber auch die Turmkuppeln und aufgesetzten Laternen, gewiß fehlen in Pinggau die leuchtenden Metallauflagen.

Zu Vorau wurde am 26. April 1732 der 46jährige Maurerpolier Johann Georg Lerchner zu Grabe geleitet.